

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgepalte Zeitspalt ober deren Raum 15 Pfg. —
Wekamen die dreisgepalte Zeitspalt 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Beleglohn 50 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlshafenstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 47.

Samstag, den 19. April 1913.

17. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst

6 Seiten

außerdem die Unterhaltungs-Beilage und das illust. Witzblatt „Seifenblasen“.

Bekanntmachung.

Der Flörsheimerweg wird von Kilometer 2,3—2,9 mit einer neuen Decklage versehen und ist deshalb vom 22.—29. d. Mts. für den Fuhrwerkverkehr gesperrt.
Flörsheim, den 17. April 1913.

Die Polizeiverwaltung.
J. B. J. Reis.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim, den 19. April 1913.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: P a u d.

Bekanntmachung.

Nächsten Donnerstag, den 24. April, vormittags 11 Uhr lassen die Erben Martin Schellheimer hier auf dem Rathaus nachstehende Immobilien auf 6 Termine öffentlich versteigern:

1. Wohnhaus	1,51 ar
2. Wohnhaus	0,97 „
3. Acker am Hölweg	13,72 „
4. „ auf dem Schieferstein	10,11 „
5. „ über der Bach	9,32 „

Flörsheim, den 18. April 1913.

Der Ortsgerichtsvorsteher: P a u d.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 19. April 1913.

Familien-Abend. Der Bürger Verein veranstaltet am Sonntag, den 20. April 1913 abends 8¹/₂ Uhr im Hirsch einen Familien-Abend. Allen Vorbereitungen nach steht den Freunden und Gönnern des Vereins ein genussreicher Abend in Aussicht. Getränke werden nach Belieben verabreicht. Karten welche zum freien Eintritt berechtigen sind bei den Mitgliedern zu haben.

Verbesserung der elektrischen Beleuchtung. Es dürfte von Interesse sein, daß die Preise für Osram-Draht-Lampen bedeutend herabgesetzt worden sind. Damit dürfte die Verbreitung dieses Fabrikates, das infolge seiner Qualität in der ganzen Welt bekannt ist, eine ganz erhebliche weitere Ausdehnung erfahren.

Unlänglich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers veröffentlicht in Einvernehmen mit dem Königlich Preussischen Kultusministerium das „Deutsche Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57“ das Werk „Unser Kaiser“ 25 Jahre der Regierung Kaiser Wilhelm II. 1888—1913. Unter Mitwirkung einer stattlichen Anzahl der vornehmsten Autoren erscheint hier ein Buch, das, als ein hochtragendes Denkmal von Deutschlands Ruhm und Größe, des Kaisers Regierung, sein Wirken auf den Gebieten der Wissenschaft, Technik und Kunst, seinen Lebenslauf wie sein Familienleben auf 130 Seiten Text mit 448 Illustrationen und 9 Tafeln bildern zur Darstellung bringt. Preis des Werkes M. 5.50 welches jedoch Subskribenten bis 1. Mai d. J. zum Vorzugspreise von M. 4.50 geliefert wird. Bestellungen nimmt die Expedition unserer Zeitung an.

Direkter Verkehr Mainz-Rheingau. Mit Beginn des Sommerfahrplans werden direkte Züge nach dem Rheingau verkehren. In früheren Jahren bestanden von Kastel aus zahlreiche direkte Rheingauzüge, die infolge der neuen Verkehrsregelung wegielen. Von Mainz aus direkte Züge zu fahren, war unmöglich, da die Gleiseinrichtungen in Biebrich-Ort nicht genügt. Das ist jetzt geändert worden und der Umbau wird in wenigen Tagen vollendet sein. Die Züge halten in Biebrich-Ort. Man wird zunächst einen Triebwagenverkehr einrichten. Die Zahl der Züge wird nach beiden Richtungen zunächst gering sein, da sich ja ein direkter Verkehr erst allmählich entwickeln muß. Die Eisenbahnverwaltung hofft, daß alle Interessenten die Züge eifrig benutzen, damit sie dauernd gefahren werden können. Die anfängliche Zugzahl ist bestimmt, die ministerielle Genehmigung wird in den nächsten Tagen erwartet. Die Eisenbahnverwaltung legt großen Wert auf die Inbetriebnahme der neuen Strecke am 1. Mai oder Anfang Mai, damit die Züge noch in alle Fahrpläne aufgenommen werden können. Die Proteste aus Wiesbaden gegen die Schaffung direkter Züge Mainz-Rheingau waren, wie das „Mz. Journal“ zu melden weiß, sehr gering, sie hörten ganz auf, als bekannt wurde, daß vollständig neue Züge geschaffen werden, Wiesbaden also kein bestehender Zug weggenommen wird.

Bad Homburg, 18. April. Wenn die kalte Witterung, die jeden weiteren Ausflug und in erster Reihe eine gründliche Lustkur verhindert, weiter anhält, wird höchstwahrscheinlich der hiesige Aufenthalt bald beendet sein. — Der Lieblingsaufenthalt der Kaiserin ist der stille Schloßpark. Fernab von allem Getriebe der Außenwelt geht die hohe Frau hier stundenlang allein spazieren. Für jeden der Parkarbeiter hat sie ein freundliches Wort; neulich erfuhr sie von der Gartenarbeiterin Katharina Schröder, daß diese gerade 50 Jahre im Dienst der Schloßverwaltung stände. Die Kaiserin ließ die greise Frau ins Schloß kommen und beschenkte sie reichlich und versprach, auch für ihren Lebensabend Sorge tragen zu wollen. — Während des Gottesdienstes am Sonntag wurde der Hilfsweichensteller G. H. von Krämpfen befallen. Der Kaiser, dem dies nicht entgangen war, sandte sofort seinen Leibarzt Dr. Niedner dem Unglücklichen zu Hilfe, der ihm Linderung verschaffte und dann seine Überführung in das Krankenhaus veranlaßte.

Frankfurt, 18. April. (Zum Fall Hopf.) Von der Kriminalpolizei wurden gestern Abend die Akten über den von Hopf eingetragenen Giftmordversuch abgeschlossen; sie werden nun der Staatsanwaltschaft zugesandt werden. Es ist genügend Belastungsmaterial vorhanden, um Hopf zu überführen, selbst wenn er sein Geständnis widerrufen sollte, was immerhin denkbar ist. In der kommenden Woche wird Hopf voraussichtlich über das eigenartige Ableben seiner ersten Frau vernommen werden. Hopf hatte bei seiner Verhaftung 800 Mark im Besitz. Die Summe hätte nicht hingereicht, um die demnächst fällige Prämie der Lebensversicherung zu zahlen. Hopf hatte also das größte Interesse daran, daß seine Frau bald aus der Anstalt kam, damit er seine schändliche Absicht noch vor dem Fälligkeitstermin der Prämie vollenden konnte. Abgesehen spielt Hopf jetzt den aufmerksamen zärtlichen Gatten. Er schrieb gestern an seine Frau, die er mit: „liebes süßes Weibchen“ anredet, einen Brief, in dem er ihr den Rat gibt, im Diakonissenhaus sich in eine bessere Klasse aufnehmen zu lassen. Wenn sie Geld benötige, möge sie sich nur an ihn wenden, dann werde er ihr Geld besorgen. Offenbar will Hopf, der wohl einsieht, daß er sich durch das Geständnis eine böse Suppe eingebrockt hat, nunmehr den Geistesgestörten spielen.

Lampertheim, 11. April. Der 26 Jahre alte, bis vor kurzer Zeit hier wohnhaft gewesene Kaufmann Franz Roth, wurde gestern in Bensheim, wo er eine Stellung als Reisender antreten wollte in einem Restaurant wegen Bigamie verhaftet u. in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Roth kam vor einigen Monaten von Stuttgart hierher und verheiratete sich mit einem hiesigen Mädchen, Inhaberin eines Damenputzgeschäfts. Nach seinen Papieren war er ledig. Jetzt brachte man aber in Erfahrung, daß er bereits vor Eingehen der vor dem hiesigen Standesamt geschlossenen Ehe verheiratet war. Es soll dieses 1908 gewesen sein und die erste Ehefrau des Roth mit einem Kinde in Stahburg wohnen. Die zu seiner letzten Eheschließung von ihm vorgelegten Papiere waren jedenfalls gefälscht.

Bad Orb. Eine Ziege des Landwirts August Pfeifer brachte ein Ziegenlammchen mit zwei Köpfen zur Welt. Das Tier ist sonst normal, und nimmt Nahrung zu sich und gedeiht.

Mainz, 18. April. (Erwischter Fahrradmarder.) Die hiesige Polizei verhaftete heute früh den Speereihändler Schaad, der in der letzten Zeit die Fahrradhehlerei im Großen betrieben hat. Es ist ihm nachgewiesen, daß er in der letzten Zeit Unmenge von Fahrrädern im Rheingau und in Rheinhessen verkauft hat. Er bestreitet, die Räder selbst gestohlen zu haben und will sie von einem Unbekannten gekauft haben. Die Polizei nimmt indessen an, daß er selbst der Dieb ist. In seinem Lager fand man noch eine größere Anzahl von Fahrrädern, deren Besitzer bisher noch nicht ermittelt werden konnten.

Marburg, im April. Zahlreiche Mitglieder der drei hiesigen Männergesangsvereine Liederverein, Liedertafel und Liedertanz hielten heute den Zuschauerraum im Schöffengerichtssaal dicht besetzt. Hatte doch der unter dem Namen „Marburger Sängerkrieg“ bekannt gewordene Zeitungsstreit ein gerichtliches Nachspiel, für dessen Ausgang man sich lebhaft interessierte. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Als der Liederverein, der dem Hessischen Sängerbund angehört, im letzten Herbst sein 70jähriges Bestehen beging, veranstaltete er auch ein Konzert, das von den hiesigen Zeitungen günstig

besprochen wurde. Einige Zeit später erschien in einer Gießener Sängerszeitung eine in hohem Grade abfällige Kritik, durch die sich besonders der Dirigent des genannten Vereins, der Lehrer und Komponist Engelhardt, beleidigt fühlte. Auch der Gesangsverein Liedertanz, der ebenfalls ein Konzert veranstaltete, wurde in der Kritik gehörig mitgenommen, während die Liedertafel großes Lob erntete. Die nächste Folge waren längere Auseinandersetzungen in den hiesigen Lokalzeitungen, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig ließen. Der Beklagte, der in seiner Kritik u. a. von Aufführungen von Hanswurstdäns, Arme in die Luft schmeißen, Pfosten ausreizen, Klitsch usw. gesprochen hatte, machte geltend, daß er nicht die Person, sondern die Sache habe treffen wollen. Daß er mit dem Dirigenten der Liedertafel bekannt sei und auch den Übungsstunden dort beizuhören, sei richtig. Er beantragte, daß die beiden Vereine vor Gericht einmal ihre Kunst zeigen möchten. Das Gericht ging auf diesen Wunsch nicht ein. Es war der Ansicht, daß gegen eine tadelnde Kritik nichts zu machen sei, der Beklagte habe jedoch geschimpft, das sei nicht erlaubt. Das Urteil lautete, 50 M. Geldstrafe.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag Frühmesse 1/2 7 Uhr, Schulmesse 8¹/₂ Uhr, Hochamt 9¹/₂ Uhr, Sakr. Bruderschaftsandenacht 2 Uhr.

Montag 6 Uhr Jahramt für Gerhard Schäfer, 6³⁰ Uhr Jahramt für A. M. Klepper u. Tochter Anna.

Dienstag 6 Uhr Amt für Adam Hartmann u. Barbara geb. Stenner, 6³⁰ Uhr 3. Amt für Carolina Dieker.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 20. April 1913.

Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Dienstag und Mittwoch, den 22. und 23. April

Paschah (Ueberreichungsfest)

1. Tag.

Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 15 Minuten

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten

Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr

2. Tag.

Vorabendgottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.

Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.

Festausgang: 8 Uhr 20 Minuten.

Stenographenverein Gabelberger. Wegen des ungünstigen Wetters fällt der für morgen geplante Ausflug aus.

Militärverein. Zu der Morgen Nachm. 4 Uhr im „Hirsch“ stattfindenden Versammlung betr. historischer Festzug werden die Kameraden freundlich eingeladen.

Turngesellschaft. Unsere Mitglieder werden gebeten, sich an der vom Militärverein auf morgen Nachmittag 4 Uhr im Hirsch einberufenen Versammlung zahlreich zu beteiligen. Es wird hierbei ein Vortrag über den geplanten historischen Festzug gehalten.

Kameradschaft 1894. Jeden Dienstag und Freitag Abend 8¹/₂ Uhr Tanzstunde im Gasthaus zum Hirsch.

Kameradschaft Germania, Kath. Arbeiterverein und Jünglingsverein. Den Mitgliedern wird der Besuch der Versammlung des Militärvereins im Hirsch morgen 4 Uhr empfohlen.

Erstklassig!

Unsere
„Marine“

2 Pfg.

CIGARETTE



Georg A. Jasmatzi Akt. Ges.
Dresden
Grösste deutsche
Cigarettenfabrik

Franszösische Ritterlichkeit.

Die Wahrheit über die Ergebnisse des deutschen Luftkriegers in Lüneville.

Die deutsche Regierung hat der französischen ihren offiziellen Dank für die dem gelandeten Luftschiff „J. 4“ zuteil gewordene Hilfe ausgedrückt. Welcher Art diese Hilfe war, darüber ist unserer diplomatischen Vertretung in Paris, als sie sich ihrer vermeintlichen Dankeschuld den Franzosen gegenüber erhebt, jedenfalls noch nichts bekannt gewesen. Am Tag nach dem Vorfall plagierte in die Depeeschent, die bei den Redaktionen einlief, eine Notiz des französischen offiziellen Büros hinein, die Zeppelin-Gesellschaft in Friedrichshafen erklärte, daß niemand außer einem Polizeikommissar den „J. 4“ betreten habe. Soweit uns erinnert, hat der größte Teil der deutschen Presse diese Nachricht als das betrachtet, was sie tatsächlich auch gewesen ist: als eine Diffamierung und den Versuch einer Verleumdung der öffentlichen Meinung. In diesem Schluß zu kommen, war um so weniger schwierig, als über Paris ganz bestimmte Nachrichten vorlagen, die in eingehender Form schilderten, in welcher Weise französische Fachleute und Photographen den „J. 4“ in allen Teilen geprüft, besichtigt und im Bilde festgehalten haben. Als die deutschen Luftschiffe von ihrer Insel nach Lüneville geleitet und in See gelandet waren, erhielt man bemerkenswerte Aufklärungen über die französische Courtoisie und Gastfreundschaft, Mittelungen, die im scharfen Gegensatz standen zu jenen Formen, in denen sich der Vorfall angeblich abgespielt haben sollte. In der Tat sind die Insassen des deutschen Luftschiffes von den Franzosen behandelt worden, wie etwa ein gestrandetes Schiff von den Bewohnern der Küstenlande. Die Franzosen geben das ja auch selber ziemlich unverbürgt zu. Wenn die deutsche Regierung Gründe zu haben glaubt, über diese Tatsachen gegenwärtig in anbetrachter der politischen Lage hinweggehen zu sollen, so mag sie das mit sich selber ausmachen. Dem deutschen Volke wäre es freilich verständlicher, wenn statt einer Dankagung eine scharfe Beschwerde nach Paris gerichtet worden wäre.

Jedenfalls liegt für die deutsche Presse kein Grund mehr vor, die Ereignisse von Lüneville zu beschönigen. Was sich wirklich dort zugetragen hat, das zeigt ein Bericht, den ein Mitarbeiter in Neß nach den Erzählungen mehrerer Insassen des „J. 4“ den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ gibt, worin es nach einer Schilderung der ersten Stunden der Fahrt heißt:

Da das Luftschiff infolge des Gasverlustes während der Höhenfahrt und infolge der Entleerung des einen Ballonetts geringeren Auftrieb hatte, setzte es bei der Landung etwas schwerer auf dem Boden auf. Dafür hatten andererseits die herbeigeeilten Soldaten keine große Schwierigkeiten, den „J. 4“ zu halten. Als nun die Offiziere der Abnahmecommission an die deutsche Botschaft in Paris telegraphierten wollten, wurde ihnen das verweigert. Schließlich ließ man sie in die Stadt, nachdem sie Abkündigung, d. h. Abkündigung angelegt hatten. Die gesamte Besatzung des Luftschiffes mußte die Gondeln verlassen und wurde etwa 50 Meter von der Landungsstelle von französischen Soldaten mit aufgeschlagenen Bajonetten bewacht. Als der Führer des „J. 4“, Glumb, sah, daß zahlreiche französische Offiziere und Soldaten von den Gondeln aus in das Gerüst des Tragskörpers und in den zur oberen Plattform führenden Schacht hineinkletterten — sie sollten dort sogar ein Stützgerüst aus dem Aluminiumgestänge herausgerichtet haben — wollte er zum Luftschiff zurück, um zu verhindern, daß die Anwesenheit so vieler mit den Einrichtungen nicht vertrauter Personen an Bord des Luftschiffes Unheil zur Folge habe. Doch ein Unteroffizier setzte ihm das Bajonett auf die Brust und schrie ihn an, er habe bei dem Luftschiff nichts zu tun. Auch der Einwand, daß der „J. 4“ Privateigentum, und er für dessen Erhaltung verantwortlich sei, wurde unter dem Gejohle der französischen Soldaten mit Grobheiten und Schimpfereien beantwortet.

Die Besatzung des Luftschiffes mußte die Nacht im Freien zubringen und war während 24 Stunden Jense, wie nacheinander Hunderte französischer Offiziere fortwährend auf dem „J. 4“ herumkletterten, alle Teile genau untersucht und photographiert, die Funktionstafeln aufgedruckt usw. Am Donnerstagabend machten sich etwa 60 französische Offiziere den Spatz, mit ihren „Damen“ von einer Gondel zur anderen durch den Aufgang zu spazieren, der dabei mehrfach beschädigt wurde.

Die das Luftschiff haltenden Soldaten taten ihr Bestes, um das Luftschiff zu beschädigen, stießen die Gondeln immer wieder auf den Erdboden auf und haben

es auch erreicht, daß in der mittleren Gondel die Uebertragungen vom Motor auf die Propeller zerbrachen. Am Freitag früh kam der bestellte Gasvorrat zur Nachfüllung. Es sollten etwa 1000 Kubikmeter nachgefüllt werden. Doch nun ließ sich die Menge nicht mehr zugeben, weil sie sah, daß Anstalten für die Weiterfahrt getroffen wurden. Unter einem Steinhagel gelang es, etwa 150 Kubikmeter nachzufüllen, dann gab man weitere Versuche auf. Da mit der Nachfüllung und bei der Erwärmung des Gases in der Sonnenbestrahlung das Luftschiff einen starken Auftrieb erhielt und steil nach oben stand, was den in der hinteren Gondel befindlichen 50 französischen Soldaten unheimlich wurde, ließ man die Befehle endlich wieder an das Luftschiff. Als nun der französische Divisionär General Desoot am Freitag zum Mittagessen nach Lüneville fahren wollte, versuchte er den Führer des „J. 4“ vorher ehrenvolllich zu verabschieden, vor seiner Rückkehr nicht abzufahren. Doch Herr Glumb verweigerte das und erklärte, er werde abfahren, wenn der aufstrebende Wind ihn zwingen werde, aufzustiegen. Als der Auftrieb des Luftschiffes und die Windstärke die Lage immer schwieriger machten, verstand es Herr Glumb, die in den Gondeln befindlichen Franzosen zu bewegen, diese zu verlassen, um sie von außen zu halten. Bei einem weiteren Windstoß ließ er dann den vorderen Motor angehen, kommandierte „Loslassen!“ — und eine Minute später befand sich der „J. 4“ 1000 Meter oberhalb des Bodens des gaslichen Frankreichs in Sicherheit.

So hat die französische Gastfreundschaft tatsächlich ausgefallen. Für diejenigen, die immer von einer deutsch-französischen Verbrüderung schwärmen, sollten wir uns die von französischer Höflichkeit mit Inschriften vergierten Gondeln zur Erinnerung im ursprünglichen Zustande aufheben. Darin, auf dem französischen Exerzierplatz zu landen, hat der Führer des „J. 4“ durchaus richtig gehandelt, weil er annahm, er werde dort hinreichende militärische Hilfe finden. Der General Hirschauer hat auch erklärt: „Sie können von Glück sagen, daß Sie hier gelandet sind!“ Und sicherlich hätte man bei der Landung an einer Stelle, wo sich die französische Gastfreundschaft ganz ungeeignet an dem „J. 4“ hätte austoben können, für eine Rückfahrt kaum zu sorgen brauchen. Aber auch in Lüneville hätte man auf deutscher Seite den Eindruck, daß die französischen Offiziere ihren Untergebenen nicht viel zu verbieten wagten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— * Wie man der „Germania“ schreibt, sind die Arbeiten für eine Novelle zum Kaligeseh so weit vorgeschritten, daß die Vorlage voraussichtlich Ende dieses oder Anfangs nächsten Monats an den Bundesrat gelangen wird. Von den Beratungen im Bundesrat wird es abhängen, ob die Reichsregierung die Novelle noch vor den Sommerferien an den Reichstag bringen kann.

— * Die Wahlprüfungscommission des Reichstages beschloß abends, die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Bölsch (Osnabrück) für ungültig zu erklären. Ueber die Wahl des Nationalliberalen List (Erlangen) wurde Beiseitsetzung beschlossen.

Rußland.

— * Duma-Kreise behaupten, die Polizei überwache die Führer der Panislawisten.

England.

— * „Daily Express“ meldet, daß der Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey den König von England auf seiner Reise nach Deutschland begleiten werde. Es ist dies das erste Mal, daß Sir Edward Grey, seitdem er das auswärtige Amt leitet, England zu einem offiziellen Besuch verläßt. König Edward ließ sich Reis von einem Unterstaatssekretär des Auswärtigen begleiten, niemals aber vom Staatssekretär des Auswärtigen selbst. Dadurch gewinnt die Reise des Königs von England politischen Charakter.

Das Befinden des Papstes.

Telegramme des deutschen Kaisers, des Kaisers Franz Josef und des Königs Alfons von Spanien sind im Vatikan eingetroffen und erbitten unter den besten Wünschen für eine Genesung des Papstes um Auskunft über den Zustand des Kranken. Der Husten hat so zugenommen, daß am Abend ein Hustenanfall den Papst zu erstickten drohte. Als der Anfall endlich nachließ, war der Papst derartig erschöpft, daß der Herzschlag zuweilen aussetzte. Reichsanwalt Patrica, der bereits den

letzten Willen Papst Leo 13. aufnahm, ist im Vatikan erschienen. Er dürfte beauftragt worden sein, den letzten Willen des Papstes Pius 10. zu empfangen.

Donnerstag früh erschienen die Schwesern und die Nichte des Papstes im Vatikan; zur selben Zeit traf auch Dr. Marchiafava ein. Dieser und Amici verließen den Vatikan um 8.20 Uhr. Wie es heißt, hat der Papst in der Nacht mehrere Stunden geschlafen; Dr. Amici, der, wie gewöhnlich in einem Nebenzimmer die Nacht verbrachte, wurde während der ganzen Nacht nicht gerufen.

Das Donnerstag morgen ausgegebene Bulletin über das Befinden des Papstes lautet: „Die Nacht ist ruhig mit einer ganz leichteren Besserung verlaufen. Die Temperatur betrug 36,6. In den Bronchien ist eine Besserung eingetreten.“

Der Traum des Papstes.

Der „Standard“ meldet aus Rom: Als der Papst nach kurzem Schlaf erwachte, erklärte er, er habe einen seltsamen Traum gehabt. Er sei nach Venedig in der Patriarchalischen Gondel gefahren, als er plötzlich über dem St. Markusum seine verlorene Schweser Rosa sah. Diese sagte zu ihm: Fürchte nichts, Deine Zeit ist noch nicht gekommen, Du mußt erst Dein Werk vollenden.

Der Zwischenfall von Nancy.

Der „Gil Blas“ veröffentlicht eine Unterredung seines Mitarbeiters Duval mit dem deutschen Botschafter Herrn von Schön über den Zwischenfall in Nancy. Der Botschafter sagte: „Man hat von diplomatischen Vorstellungen bei der französischen Regierung gesprochen. Nach dieser Richtung wird kein Schritt geschehen, ehe wir nicht im Besitze beweisernder Dokumente sind. Ich möchte darauf hinweisen, daß die französische Regierung, ohne sich erst darum bitten zu lassen, bereits vor dem Besuch des Botschaftssekretärs v. Bedel eine Untersuchung über die bedauerlichen Ereignisse angeordnet hat. Dieses tatvolle Zututkommen hat einen günstigen Eindruck gemacht. Wenn es wahr sein sollte, daß Deutsche geschlagen worden sind, oder daß man, wie es hieß, sie gezwungen hat, nieder zu knien, um französischen Offiziere zu grüßen, die dieser Szene beizuwohnen, dann würde dem Ereignis eine gewisse schwerwiegende Bedeutung beizumessen sein, doch ist es unwahrscheinlich, daß französische Offiziere sich zu so vorgerückter Stunde am Bahnhof befinden haben, andererseits ist es ebenso festgestellt, daß es keine deutschen Offiziere waren, die der Vorstellung des Kasinoteaters in Nancy beizuwohnen. Das ist gegen die deutschen Vorschriften. Wie der Zwischenfall auch gewesen sein mag, auf jeden Fall ist er bedauerlich. Er ist ein Punkt, der in eine bereits geladene Atmosphäre gekommen ist.“ Die Verantwortung für diese Äußerungen des deutschen Botschafters, besonders für den Schlusssatz, muß selbstverständlich dem „Gil Blas“ überlassen werden.

Das einsichtige Element der französischen Presse, noch mehr aber die Friedfertigkeit der französischen Bevölkerung, die allerdings nur zu oft durch Hysterie der chauvinistischen Presse irre geleitet wird, hat bereits gegiegt. Selbst Blätter, wie der „Matin“, gestehen ein, daß in Nancy Ausschreitungen von französischer Seite vorgekommen sind. Er lautet: „Es ist zu bedauern, daß in einer französischen Stadt friedliche Reisende belästigt werden, nur weil sie deutscher Nationalität sind. Hunderttausende von Ausländern leben in Frankreich oder besuchen alljährlich unser Land. Der Ausländer, mag er Deutscher, Engländer oder Amerikaner sein, muß in Frankreich mit Zuvorkommenheit und Höflichkeit behandelt werden und die öffentliche Meinung darf nicht dulden, daß ein Ausländer belästigt wird, weil er Deutscher ist.“ Ähnlich heißt es im „Journal“: „Ein Grundprinzip des internationalen Auswärtigen ist das, ausländische Besucher mit Höflichkeit zu empfangen, wie andererseits die Ausländer die Sitten, Gebräuche und Gefühle derjenigen Gebiete, die sie besuchen, achten müssen.“ — Nur die Schnelligkeit, mit der Herr von Jagow seine Erklärung im Reichstage abgab, wird abfällig kritisiert. Der „Excelsior“ bemerkt: „Er hätte mit mehr Vorsicht sprechen sollen, da ihm noch die Unterlagen fehlten, den Vorfall so zu schildern, wie er sich in Wirklichkeit zugetragen hat.“ In der sozialistischen „Humanität“ heißt es: „Der deutsche Staatssekretär hatte es sehr eilig eine diplomatische Mission einzuleiten, obwohl er bisher nur durch Nach-

Ueber alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nachdem der Fremde sauber von dem Blute im Gesicht gereinigt war, stellte es sich heraus, daß er am Kopfe mehrere Wunden aufwies. Über dem Kopfe war ein schmaler Streifen Kopfhaut ganz fortgerissen und die Schädeldecke bloßgelegt. Das Gesicht war zwar entstellt, aber es wies doch edle Züge auf. Pastor Haberland erschrak, als er einen Blick darin getan. Alte Erinnerungen, die er längst überwunden glaubte, tauchten plötzlich vor ihm auf, und diese Erinnerungen waren durchaus keine solche freundlicher Art.

Lange Jahre lagen dazwischen, als er noch weit von seinem jetzigen Wirkungskreise weilte.

Hier in dem von allem Verkehr abgeschiedenen stillen Orte suchte er Heilung von seinem seelischen Leiden, und nur wurde die Wunde wieder aufgerissen und blutete heftig, das merkte der Pfarrer, der vor den Leuten nur mühsam seine Bewegungen verbergen konnte. Er mußte sich gewaltsam aufpassen, um festzustellen, wer der Fremde war, wenigstens vor den Leuten. So unterzog er die Kleidungsstücke des Fremden einer Durchsichtigung. In der Brusttasche befand sich eine Brieftasche, in der sich zwar keine Ausweis-papiere oder sonstige Merkmale, die über den Verunglückten Auskunft geben konnten, vorfanden, aber die Tasche enthielt gegen dreitausend Mark in Papiergeld, das zwar durchweicht, aber doch noch völlig kassierbar war. Vorläufig zahlte Pastor Haberland das Geld in Gegenwart der Fischer durch, — der Lehrer hatte seine Bemühungen um den Verunglückten fortgesetzt — er suchte weiter, aber nichts fand sich, was auf den Stand oder die Herkunft des Aufgefundenen schließen ließ. Daß er aber den besseren Stand angehören mußte, bewies die Kleidung. Kopfbedeckung hatten die Fischer das Ergebnis der Unter-

suchung gesehen. Wer war der Fremde, dem der rechte von Wunden am Kopfe verbunden hatte, während ein Fischer die Wiederbelebungswünsche fortsetzte?

Nachdem sich Pastor Haberland gesammelt hatte, bat er den Lehrer und einen Fischer bei dem Kranken zu machen, die übrigen sandte er fort. Die Bemühungen der drei Pfleger hatten endlich den Erfolg, daß der Fremdling regelmäßig zu atmen begann.

So fand der Arzt ihn, als er am Nachmittag mit seinem Beihülfe in Kolbeck eintraf. Sein scharfes Auge hatte indes entdeckt, daß der Fremde wohl ins Leben zurückgerufen worden war, daß nun aber ein hitziges Fieber im Anzuge sei. Der Kranke wachte sich unruhig auf seinem Lager hin und her. Die Körperwärme war sehr hoch. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Verletzungen am Kopfe. Sehr sorgfältig untersuchte der Arzt die Schädeldecke an der Stelle, an der sie blosslag. Er verband die Wunden, nachdem er seinen Kopf gerühmend geschüttelt hatte. Dann wandte er sich an den Pfarrer: „Herr Pfarrer, hier liegt entweder ein Selbstmörder oder ein Verbrecher vor, denn die Hauptwunde am Kopfe rührt von einem Schuß her, und zwar von einer kleinen kalibrigen Gewehrpatrone oder von einer solchen aus einem Revolver. Ein Verbrechen meinerseits ist ausgeschlossen. Vorläufig läßt sich allerdings noch nichts Bestimmtes über die Krankheit sagen, doch befürchte ich, daß der Verwundete auf längere Zeit nicht vernunftfähig sein dürfte.“

Er liegt bereits seit ein paar Tagen, das ist viele Wochen hinziehen und auch mit dem Tode endigen kann“, erklärte der Arzt. „Während dieser Zeit wird er nur wenige lichte Augenblicke haben. Es wäre das Beste, Herr Pastor, Sie ließen den Fremden nach der Stadt ins Krankenhaus bringen. Wenn Sie ihn hier pflegen wollen, werden Sie in nächster Zeit keinen Augenblick zur Ruhe kommen.“

Pastor Haberland ließ den Arzt austreten und überdachte das Gesagte einen Augenblick, dann raffte er sich auf. Mit bewegter aber fester Stimme fragte er: „Würde der Transport nach der Stadt dem Kranken nicht nachteilig sein?“

Der Arzt blickte forschend den Pastor an, als er erwiderte: „Das schon. Aber haben Sie daran gedacht, daß die

aufstrebende Menge ihnen und ihrer Frau ebenfalls nachteilig sein würde. Haben Sie sich überlegt, daß ein Pflegenbedürfnis bei einer solchen Krankheit große Anstrengung erfordert und Anstrengung mit sich bringt? In erster Linie kommen Sie, Herr Pastor, und Ihre Gattin, doch wohl in Betracht und dann erst der Fremde.“

„Ich weiß alles wohl, Herr Doktor“, sagte Haberland. „Und wenn der Samariterdienst gar zu schwierig sein sollte, so bin ich überzeugt, daß meine braven Fischer mich nicht verlassen werden und mit mir die wahre Gastfreundschaft des Dorfes hochhalten. Sie werden mich gewiß in der Pflege des Fremden unterstützen, den wir hoffentlich mit Gottes Hilfe durchbringen werden.“

Der mit dem Lehrer im Zimmer noch anwesende Fischer trat auf seinen Pastor zu, schüttelte ihm die Hände und sagte dann in schlichter Weise: „Auf uns können Sie sich verlassen, Herr Pastor, wir lassen Sie nicht im Stiche.“

Nachdem der Arzt hierauf Haberland Anweisungen zur Pflege des Fremden gegeben, hatte er sich von dem Pastor verabschiedet, mit dem Versprechen, am nächsten Tage wieder nach dem Kranken zu sehen.

Pastor Haberland besprach mit dem Lehrer das Weitere und sandte darauf diesen und den Fischer fort. Er selbst verbrachte die Zeit nunmehr am Krankenlager des Fremden. Es waren keine freundlichen Bilder, die vor dem geistigen Auge Haberland vorüberzogen. Zehn Jahre waren vergangen, da geschah das Entsetzliche. Sein Stolz, sein Sohn, war ein Gefallener, ja, er war tief gesunken, denn er war ein Verbrecher. Während er von der Kanzel den Leuten Moral predigte, führte er im Geheimen ein lasterhaftes Leben. In der Absicht hielt er sich eine Maitresse. Trotz seiner jungen Jahre hatte der hervorragende Kanzelredner bereits eine sehr bezahlte Pfründe in einer reichen Bauerngemeinde erhalten. Dann kam das Unglück, da das Doppelte des Sohnes hohe Summen verschlang, hatte er zunächst Schulden gemacht, sodann sich sogar an dem von ihm verwalteten Kircheneinkommen vergreifen, und schließlich war er gar zum Falschspielen herabgesunken. Vor zehn Jahren hatte der Sohn dem Vater diese jätendlichen Enthüllungen gemacht. Aber es war zu spät.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wchblatt „Seifenblasen“

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 47.

Samstag, den 19. April 1913.

17. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Impfung für 1913 findet in dem Schulsaale im Erdgeschoß an der Grabenstraße hier an nachbezeichneten Tagen und Stunden statt:

Am Dienstag, den 6. Mai 1913 Wiederimpfung, nachmittags 1 Uhr für die Schulkinder, die im ersten Halbjahr und nachmittags 1½ Uhr für die Schulkinder, die im zweiten Halbjahr geboren sind;

ferner nachmittags 2 Uhr Erstimpfung der Reizanten aus dem Jahre 1911 und der Kinder, die im Januar 1912 geboren sind, nachmittags 2½ Uhr die Kinder, die im Februar und März 1912 geboren sind und nachmittags 3 Uhr, die Kinder, die in den Monaten April, Mai und Juni 1912 geboren sind.

Am Mittwoch, den 7. Mai Wiederimpfung, nachmittags 1 Uhr der Schulkinder, die im ersten Halbjahr und nachmittags 1½ Uhr der Schulkinder, die im zweiten Halbjahr geboren sind;

ferner nachmittags 2 Uhr Erstimpfung der im Juli und August geborenen Kinder, nachmittags 2½ Uhr der im September und Oktober geborenen Kinder und nachmittags 3 Uhr der in den Monaten November und Dezember geborenen Kinder.

Die Nachschauermine finden für die am 6. Mai geimpften Kinder am Dienstag, den 13. Mai und für die am 7. Mai geimpften Kinder am Mittwoch, den 14. Mai cr. in derselben Einteilung und zu den gleichen Stunden wie bei der Impfung statt.

Die Eltern bzw. Pfleger haben dafür Sorge zu tragen, daß die Impflinge pünktlich und rein gewaschen im Impflotat erscheinen. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung auf Grund des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874.

Flörsheim, den 16. April 1913.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Laub.

Bermischtes.

* Bad Homburg, 17. April. Der Kaiser, die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise führen heute morgen um 9 Uhr 20 Min. im Auto nach der Saalburg und wohnen dort abermals den römischen Schanzarbeiten der Mainzer Pioniere bei. Der Kaiser unterließ

es auch heute nicht, sich wiederholt an den Arbeiten zu beteiligen. Er begab sich auch zu der in der Nähe des Übungsplatzes aufgestellten Feldküche, wo er sich von der Schmachthastigkeit der Mannschafts Speise überzeugte, die ihm von einem Unteroffizier gereicht wurde. Die Kaiserin und die Prinzessin fuhren nach einstündigem Aufenthalt ins Schloß zurück, während der Kaiser erst um 12½ Uhr zu Fuß ins hiesige Schloß zurückkehrte.

* Baden-Baden, 18. April. (Fleischvergiftung.) In Sandweiler bei Baden-Baden sind nach dem Genuß verdorbenen Fleisches 15 Personen erkrankt, von denen eine bereits gestorben ist.

Bereins-Nachrichten.

Flörsheimer Ruderverein 1908 e. V. Wir bitten unsere verehrl. Mitglieder um recht zahlreichen Besuch der vom Militärverein für Sonntag Nachmittag 4 Uhr einberufenen Versammlung im Hirsch betr. historischer Festzug.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8½ Uhr Singstunde im „Hirsch“. Vollzähliges Erscheinen ist nötig.

Gesangsverein „Vierklang“. Jeden Montag abend pünktlich 8 Uhr Singstunde im „Taunus“. Vollzähliges Erscheinen ist dringend notwendig.

Turnverein von 1881. Dienstags und Donnerstags Abends 9 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jüglinge im Vereinslokal. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Kath. Gesangsverein. Samstag abend Singstunde im Hirsch. Anfang pünktlich 8½ Uhr. Recht zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Stenographenverein Gabelsberger. Jeden Donnerstag abend Übungstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7½ Uhr bis 9½ Uhr für Fortbildungsschüler, daran anschließend für Anfänger bis 10 Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Arbeitergesangsverein Hirschhof. Jeden Freitag abend 9 Uhr Singstunde im Kaiserhof.

Hasenfellabfall

sowie alle Arten

Kunstdünger unter Gehaltsgarantie empfiehlt äußerst billig die

Düngstoffhandlung

Benedikt Volk, Rüsselsheim.

Credit wird auch gewährt.



MAGGI Suppen sind die besten!

Mehr als 40 Sorten.

Achtung vor Nachahmungen!

Sie finden die allergrößte Auswahl bei niedrigsten Preisen in

Damen-Confection

Baletots, Mäntel, Kostüme, (Jasdenkleider), Blousen, Kostüm-
röden, Kleidchen, Kleiderstoffen, Kostümstoffen, Blousenstoffen,

Damen-Hüten, Mädchen-Hüten etc. etc.

im

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.

Königsteiner-Strasse

No. 7, 9, 11.



L. Albinus, Mainz

Schustersrasse 42 — Ecke Quintinsturm

empfehl.

das Neueste in

Stroh-Hüten

von den billigsten bis feinsten Qualitäten.

Englische Mützen v. 60 Pf. an, allerneueste Fäson.

Schirme u. Stöcke in großer Auswahl.

Reparaturen schnell und billig.

Ehe Sie

nach Mainz gehen um Schuhwaren zu kaufen, ver-
suchen

Sie es doch hier, da

werden Sie finden

daß in dem

Schuhwaren

Lager von Joh. Laub 4., Hauptstraße 29, alles da ist.

Große Auswahl, gute Qualitäten,

billigste Preise

und reelle Bedienung.

Ein Versuch überzeugt

und

Sie sparen

Geld.

Ansichts-Karten

in grösster Auswahl

Heinr. Dreisbach.

Meine grosse Auswahl fertiger Herren-Anzüge

in allen modernen Stoffneheiten und neuesten Façons bietet Ihnen volle Garantie, stets Passendes nach Ihrem persönlichen Geschmack bei mir zu finden. Mein riesiges Größen-Sortiment sowie die elegante Verarbeitung auf eigenen Werkstätten ermöglichen es mir, eine Passform zu liefern, die feinsten Maßanfertigung in keiner Weise nachsteht. **Meine Preise sind unübertrefflich billig.**

Sacco-Anzüge für Herren aus modernsten farbigen Cheviots und Kammgarnen, ein- und zweireihige Fassons
zu Mk. 18.- 20.- 24.- 27.- 30.- bis 42.-

Sacco-Anzüge für Herren aus aparten deutschen und englischen Stoffen, ein- und zweireihige Fassons, Ersatz für Maab
zu Mk. 45.- 48.- 54.- 58.- 60.- bis 68.-

Sacco-Anzüge für Herren marengo Sacco und Weste mit gestreifter Hose, sowie aus uni blauen und feingestreiften Cheviots
zu Mk. 28.- 30.- 36.- 40.- 45.- bis 65.-

Gehrock-Anzüge aus feinsten tielschwarzen Cheviots, Kammgarnen und Drapés in hochfeiner Verarbeitung und neuesten Fassons
zu Mk. 33.- 36.- 40.- 42.- 45.- bis 72.-

Sport-Anzüge in modernen praktischen Fassons, mit langer oder Breeches-Hose, aus wasserdichten, englisch gemusterten Stoffen
zu Mk. 18.- 20.- 22.- 25.- 28.- bis 54.-

Wetter-Mäntel
Mk. 16.- bis 45.-

Loden-Joppen
Mk. 3.50 bis 18.-

Herren-Hosen
Mk. 3.- bis 20.-

Jünglings- u. Knabenkleidung
vom einfachsten bis zum feinsten Genre in tausendfacher Auswahl.

S. Wolff jr., Mainz
Ecke Schusterstrasse 23.

Eigene Fabrikation
erstklassiger Herren- und Knaben-Kleidung.

Unterhaltungsschriften (Jugendliteratur) empfiehlt
Heinrich Dreisbach.

Zähne in allen Preislagen

1000de

ohne Extra-Berechnung der roten Kaufschudplatte, — unter lang-jähriger schriftlicher Garantie! — von Menschen haben künstliche Zähne und Gebisse, die sie leider nicht gebrauchen können, weil dieselben nicht passen. In meiner Praxis ist ein Nichtpassen der Gebisse ausgeschlossen, dafür leiste ich jahrelange Garantie.

Keine Angst mehr vor dem Zahnziehen und Nervenbissen, denn selbiges wird fast schmerzlos ausgeführt. Jahrelang erprobtes Mittel, daher zu empfehlen für Mangelhafte u. Nervöse. — Umarbeiten schlechtpassender Gebisse. Zähnerenigen. — Kloben.

Mäßige Preise.

Alle vorkommende Arbeiten werden in meinem Laboratorium angefertigt.

Zahnpraxis Volkswohl

Hörsheim am Main
Klosterstrasse 11 (am Bahnhof).
Sprechstunden 8-12, 2-7, Sonntags 8-1 Uhr.

Sonder-Angebot

extra billigen Schlaf-Zimmern.

1. Zimmer: nußbaum 2 Bettstellen, 2 Nachttische, 1 Waschtisch mit Toilette u. Spiegel, Schrank 3teilig, seitlich Messingverglasung. Mitte: Spiegel, komplett 250 Mark.
2. Englisch. Zimmer: eich nußbaum, 2 türrig, Schrank, Waschtisch mit Spiegel u. Marmor, 350 Mark.
3. modern eichen Zimmer: mit Spiegelschrank, Waschtisch mit Marmor u. Toilette, 2 Stühle, Handtuchhalter, komplett 380 Mark.

Drahtmatrassen, Woll- und Kapot billigst.
Philipp Mitter, Möbel-Lager.
Eisenbahnstr. 32.

Quieta!

Kaffee-Ersatz

nährsalzreich! wohlschmeckend!
— Pfundpaket 70 Pfg. —
**Krafttrunk / Nährsalz-
bananenkakao**
Dosen Mk. 1.- und Mk. 2.-.
Tausende trinken und loben beides.
Erhältlich in Drogerien u. Kolonialwldg.
Nehmen Sie nur Marke Quieta! wo
nicht echt erhältlich franko Zusendung v.
Quieta-Werke Bad Dürkheim.



Feiertage halber bleibt mein
Geschäft Dienstag, den 22. u. Mitt-
woch, den 23. April geschlossen.
D. Mannheimer.



Frohhüte für Herren und Knaben

in allen Preislagen und Fassons.

Panama-Hüte

Die grosse Mode
grösste Auswahl in allen Preislagen.

Huthaus Fitting

Mainz
5 Korbgrasse 5

Inhaber Gg. Schmitt — am hinteren Eingang des Schöfferhofes.

nicht aus den Zeitungen und Agenturen informiert war.

Erfreulich ist jedoch, daß trotz dieser Vorbehalte der Zwischenfall ohne bedenkliche Folgen bleiben wird. Der offizielle „Welt Parisien“ bemerkt: „Weder Frankreich noch Deutschland wollen sich in späte Verhandlungen einlassen. Sie haben 7 Monate in der Balkanfrage zusammengekauert. Der Volkswille beider geht dahin, daß keine Spannung entstehe.“ Der „Kabal“ schließt: „Zwei große Nationen, wie Frankreich und Deutschland haben die Pflicht, gegenseitig eine würdige Haltung einzunehmen. Ein Krieg mit Stednadeln ist das Kampfmittel kleiner Völker.“

Minister des Aeußeren, Pichon, teilte persönlich dem ihn besuchenden deutschen Votschastler Schön den bisher im Ministerium des Inneren eingelaufenen Bericht über den Zwischenfall von Nancy mit. Er fügte hinzu, daß der nach Nancy entsandte Staatsrat Ogier aus dem Ministerium des Inneren eine eingehende Untersuchung der Angelegenheit einleiten werde, um die näheren Umstände des Zwischenfalles kennen zu lernen. Sobald dieser Bericht vorliegt, wird er Herrn von Schön übermittelt werden.

Der Balkankrieg.

Vom Waffenstillstand.

Der Konstantinopeler Berichterstatter des „New-York Herald“ meldet, daß der zwischen Jizb Pascha und General Samow geschlossene zehntägige Waffenstillstand geheim gehalten werden sollte, weil die Verbündeten Bulgariens ihn nicht mit unterzeichnet haben. Aus diesem Grunde wollte man bei der hohen Wirtie bisher nichts von dem Abschluß eines Waffenstillstandes wissen. Nachdem aber die Nachricht bekannt geworden ist, wird sie selbst in türkischen Militärkreisen als richtig bezeichnet.

Der Dank der Türkei.

Isma'il Haffi Bey widmet im „Tanin“ der Haltung Deutschlands warme Worte des Dankes und der Anerkennung. Die deutsche Regierung und die öffentliche Meinung Deutschlands hätten sich durch ein besonders taktvolles Benehmen gegenüber dem Unglück der Türkei ausgezeichnet. In der Zeit der großen Katastrophe sei es der Reichsregierung gewesen, der in entschiedener Sprache die Notwendigkeit des Bestandes des osmanischen Reiches betont habe. Deutschland habe für die Türkei nicht das Schwert zücken können, es hätte seine Politik mit Rücksicht auf seine Interessen wählen müssen. Im Gegensatz zu ihm hätten aber die Mächte, die ältere Interessen im Orient befaßen, den Mund aufgetan, um die Türkei zu schmähen. Haffi bemerkt dann über die von Deutschland in der Friedensfrage verfolgte Politik, diese sei im Vergleich zu der der anderen Mächte wohlwollender gewesen. Deutschland habe in der Frage der Grenzen und der Kriegsschädigung den meisten von allen Mächten das Interesse der Türkei verfolgt, und ihr gegenüber die gleiche Haltung bewahrt wie in betrefft Rumänien. Nachdem Haffi die Hoffnung ausgedrückt habe, Deutschland werde mit den anderen Mächten bei den Friedensverhandlungen den Standpunkt der Türkei vertreten, zitiert er die wohlwollenden Worte, die Staatssekretär von Jagow vor kurzem in Hinblick auf die Hilfe gesprochen hat, die Deutschland der nach dem Kriege sich wieder aufrichtenden Türkei zu leisten gedenkt. Haffi schließt: „Die Türkei ist nicht die helfende Hand zurück. Wir sind gewohnt, den kleinsten Freundschaftsdienst in dem größten Maße zu vergelten.“

Montenegrinische Träume.

Der montenegrinische Bevollmächtigte in London, Popowitsch, ist telegraphisch vom Ministerpräsidenten angewiesen worden, alle Unterhandlungen über eine Kompensation über Skutari abzulehnen. Popowitsch hat darauf persönlich erklärt, daß es die Absicht Montenegros sei, weiter um Skutari zu kämpfen. Die Londoner diplomatischen Kreise leben in dieser Lösung jedoch nichts anders, als einen Geschäftstrieb des Admirs Nikita und erklären, er wolle nur so viel wie möglich aus diesem Skutari ein Geschäft schlagen.

Eine Verschwörung.

Eine Verschwörung gegen Mohammed V., mit dem Ziel, den abgesetzten Abdul Hamid wieder auf den Thron zu bringen, ist nach einer „Herald“-Meldung in Konstantinopel aufgedeckt worden. Eine Reihe politischer und militärischer Persönlichkeiten ist bloßgestellt. Mehrere von ihnen wurden verhaftet. Der Stützpunkt der Verschwörung soll im Harem Abdul Hamids zu suchen sein.

Zwar hatte der Vater das unterschlagene Geld mit Draupjabe seines halben Vermögens ersetzt; aber die Schwachheit des künftigen Vermögensverwalters konnte er nicht verhindern. Der Sohn und Antsbruder hatte den Vater nicht nur schwer getroffen, sondern den ganzen Stand auf das tiefste beleidigt. Er hatte seine Strafe verdient und blieb dann verschollen. Und Pastor Haberland seufzte schmerzhaft auf, kam der Illusion, daß auch nach Kolbed. Der Pfarrer betrachtete aufmerksam die Blätter des Fieberbuchs, dann holte er eine vergilbte Photographie herbei. Kein Zweifel, es war der eigene Sohn. Vorsichtig bereutete er seine Frau darauf vor, die heftig zu weinen anfing und in das Fremdenzimmer eilte. Ja, das war ihr Haus. Wie hatte die alte Frau, trotz allem, was der Sohn den Eltern angetan, sich nach diesem gebogen?

Oft hatte sie gewünscht, daß der glückliche Vater dort oben den Gefallenen wieder auf den rechten Pfad führe. Heimlich hatte sie wohl auch gehofft, den Sohn dereinst wiederzusehen und ihm, da er ohne sein Zutun ins Haus gekommen war, daß sie ihm seine Schuld reden. Der Schmerz über den Zustand des Fieberbuchs raubte ihr die Sprache.

Endlich nahm der Pfarrer seine Gattin bei der Hand und führte sie hinaus. „Komm, Luise“, sagte er. „Der Herr bricht: „die Rache ist mein.“ Er hat gerichtet, er hat uns der verlorenen Sohn ins Haus geführt. Wir wollen all das Vergeßte vergessen, das Haus uns angetan hat. Will es Gott, dann wird er zum Leben und hoffentlich zu einem anderen Menschen erwachen.“

Am nächsten Tage erhielt Pastor Haberland den Besuch einer Gerichtscommission, da der Arzt Anzeige erstattet hatte, der Verichtsarzt bestätigte, daß der Fremde durch einen Schlag am Kopf verletzt war, nachdem er ihn einer genauen Untersuchung unterzogen hatte.

Da Pastor Haberland es für angebracht hielt, über den Verwundeten nichts verkaufen zu lassen, so zerbrachen sich die Herren vergebens die Köpfe über den Namen des Fremden und dessen Herkunft, sowie über die Ursache seiner Verwundung. Schließlich mußten sie wieder unverrichteter Sache abziehen, da der Kranke vernehmungsunfähig war.

Griechische Melungen.

Eine halbamtliche Erklärung lautet: Die griechische Regierung ist der Ansicht, daß die Verbündeten, obgleich ihre Bedingungen nicht durchführbar erscheinen, gegen die Vermittlung der Großmächte keine Einwendungen erheben. Die griechische Regierung neigt der Annahme der Vermittlung unter dem Vorbehalt zu, die Einzelheiten des Friedensschlusses noch zu erörtern.

Der Generalfreik in Belgien.

Die Zahl der Streikenden beträgt in der Provinz Antwerpen 13 000, in der Provinz Brabant 26 000, in Hennegau 14 800, in Flandern 82 600, in Ost-Flandern 16 000, in West-Flandern 1000, in Namur 5000, in Limburg und Burenburg wird wie gewöhnlich gearbeitet. In der Kammer beantragte der Deputierte Lorand eine Volksabstimmung über die Verfassungsänderung. Hubin findet es lächerlich, unter den jetzigen Verhältnissen das Militärgefeß zu beraten. Ein schwerer Zwischenfall trug sich in Gent zu, wo mehrere Arbeiter in der Weltanschauung feiern fast keine. In Lüttich ist eine Vermehrung der Streikenden, besonders in der Eisenindustrie zu bemerken, auch in Charleroi, wo noch sehr viele arbeiten, hat sich die Zahl der Streikenden etwas vermehrt.

In Antwerpen hat am Donnerstag der Streikbewegung an Ausdehnung zugenommen. Es wird vielfach mit Ersparnismitteln gearbeitet, die aber nicht eingeht sind. Zu dem freiwilligen Streik der Arbeiter kommt noch der unfreiwillige Streik, den die Regierung verursacht, indem sie nicht für die genügende Anzahl von Eisenbahnwagen sorgen kann und es namentlich an geschlossenen Wagen fehlen läßt, so daß Güter, die verderben, wenn sie dem Regen und der Witterung ausgesetzt sind, in offenen Wagen untergebracht werden müssen. Der Getreidehandel läßt sich mit regulären und Hilfsmannschaften versetzen, aber anderweitig ist die Verladung und Lötung der Schiffe doch recht schwierig geworden.

In den übrigen Teilen des Landes dauert der Streik in gleicher Stärke fort, und es wird sogar hier und da eine Verstärkung des Streiks gemeldet. Für Freitag, den 20. Jahrestag der Abschaffung des Jenseitswahlrechts, planen die Streikenden Demonstrationen und Feiern.

Aus aller Welt.

Verhafteter Schwindler. Ein riesentiger Schwindler, der besonders in letzter Zeit die Briefmarkensammler und Briefmarkenhändler in ganz Deutschland geschädigt hat, wurde in Berlin verhaftet. Es handelt sich um den 42 Jahre alten, aus Rauen stammenden Apotheker Alenburg. Alenburg hatte sich, nachdem er viele Unterstellungen und Bettschwindeleien verübt hatte, in letzter Zeit hauptsächlich den Briefmarkenschwindeleien zugewandt. Er logierte sich mit seiner Freundin unter dem Namen eines Regierungsassessors Dr. Eberhardt in einem erstklassigen Hotel ein und bestellte sich dorthin Auswahlsendungen, mit denen er ohne Bezahlung verschwand. Auch verschiedene Einbrüche und Diebstähle kommen auf sein Konto.

Brand. Die Gießmünder Herings- und Hochseefischerei A. G. ist vollständig niedergebrannt, vermutlich infolge Selbstentzündung. Der Schaden im Betrage von 400 000 Mark ist durch Versicherung gedeckt.

Typhus. In dem Städtchen Gostyn bei Posen sind 5 Familien mit zusammen 27 Personen nach dem Genuß von Spitzkäse, der auf dem Wochenmarkt gekauft worden war, lebensgefährlich an Typhus erkrankt. Die zuständigen amtlichen Stellen nehmen an, daß der Käse in einer Familie gekauft worden ist, in der Typhus herrscht.

Verurteilung wegen Totschlags. Das Schwurgericht in Rattibor verurteilte den trunksüchtigen Schneider Johann Koniehn aus Schreibersdorf wegen Totschlags zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Er hatte seine Frau, die Mutter von sechs Kindern, jahrelang mißhandelt und schließlich bei dem Abendbrot sie durch einen Stich in den Hals getötet.

Selbstmord wegen eines Lotterieloses. Ein Chemiker Kaufmann, dem vor einigen Tagen ein Los der Sächsischen Landeslotterie angeboten worden war, das er aber abgelehnt hatte, verübte Selbstmord, weil das Los mit dem Hauptgewinn von fünf-hunderttausend Mark gezogen worden war.

Mußjungen. Zwischen den Meistern und den Arbeitern einer Baumwollfabrik in Barisan kam es

wegen der Lohnberechnung zu einem blutigen Zusammenstoß, bei dem zwei Personen erschossen, vier verwundet wurden. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen.

Studentendemonstration. 500 Studenten veranstalteten gegen den Lehrer der deutschen Sprache, Willibrod, an der Pariser Universität eine große Demonstration und konnten nur von der Polizei zerstreut werden. Der Professor hatte sich gegen das Gesetz der dreijährigen Dienstzeit ausgesprochen.

Die Suffragetten. Aus London wird berichtet: Der Minister des Inneren verbietet die Abhaltung von Suffragetten-Versammlungen unter freiem Himmel in London und Umgebung. Da die Gesetzmäßigkeit dieses Verbotes nach englischem Recht streitig ist, rief diese Verfügung des Ministers große Aufregung hervor.

Dreifacher Mord. In dem kleinen Kohlenzechen-dorfe Bedlington in Northumberland wurden von einem Manne in der But drei Menschen getötet. John Amos, dem Pächter eines Wirtshauses, war von dem Besitzer gefoltert worden. Er weigerte sich, das Haus zu verlassen und erschoss, als er ermittelt werden sollte, zwei Polizisten und eine Frau, die Gattin des neuen Pächters. Amos verbarg sich in einem Gehölz, wurde aber verhaftet.

Ein griechisches Vinea. Aus Athen wird berichtet: Der Schiffleutnant Balopoulos entdeckte bei maritimen Beobachtungen östlich der Insel Lemnos bei den in den Karten der englischen Admiralität als Pharos-bank bezeichneten Klippen auf dem Meeresgrunde in etwa 25 Metern Tiefe deutlich sichtbare Ruinen, die auf das Vorhandensein einer antiken, im Meere versunkenen Stadt von etwa drei Meilen Umfang schließen lassen. Das Marineministerium hat die Vornahme wissenschaftlicher Untersuchungen anaeordnet.

Vermischtes.

Ab. Der „ehrliche“ Dieb. Dieser Tage wurde in Berlin die Wohnung einer Modistin in ihrer Abwesenheit von einem Diebe besucht. Als die Modistin spät abends nach Hause kam, fand sie ihre Tür erbrochen und ihren Schreibtisch ausgeleert. Das ganze dort aufbewahrte Geld hatte der Einbrecher mitgehen lassen. Dafür hatte er aber einen Zettel hinterlassen, auf dem mit Bleistift geschrieben stand: „Eine Ihrer Angelegten hat mich heringelassen, ein kleines braunes und ganz hübsches, junges Mädchen, die als eine der letzten abends das Geschäft verläßt und hier ganz in der Nähe wohnt. Ich rate Ihnen, diese Diebin besser zu überwachen, die Ihnen sicher auch noch andere Streiche auf ihre eigene Faust spielt.“ Unterschrift fehlte natürlich. Es braucht natürlich kaum versichert zu werden, daß der freundliche Epitheton mit dieser Denunziation eine Gemeinheit beging, denn das „hübsche braune Mädchen“ konnte mit leichter Mühe ihr Abbild nachweisen. Aber in einer Hinsicht hatte sich der Dieb geirrt, nämlich in der Fingigkeit der Kriminalbeamten. Die Kriminalpolizei legte nämlich plötzlich ein eigenartliches Interesse dafür an den Tag, wie es dem Dieb möglich gewesen war, das Mädchen so genau zu beschreiben. Es mußte also ein Bekannter des Mädchens sein und zwar einer, der dem Mädchen nicht wohlgefiel, also entweder eine eifersüchtige Freundin oder — ein abgewiesener Freier. Der Dieb war das letztere; er wurde nach 24 Stunden bereits dingfest gemacht. Die gestohlenen Gegenstände sind noch größtenteils bei ihm gefunden worden.

Ab. Geflügel aus — Wachs! In den großen Pariser Restaurants ist es üblich, den Gästen einen bestellten Resten noch unzerhackt, so wie er aus der Küche kommt, vorzuzeigen, und ihn dann erst zu tranchieren. Diese Sitte dient aber nicht nur einem ästhetischen Zweck oder der Appetitanregung, sondern hat vor allen Dingen auch eine eminent praktische Bedeutung. Der Gast soll sich nämlich überzeugen können, daß er wirklich den bestellten Braten vorgelegt bekommt und nicht dem Hasenbraten ein gut zubereitetes Kaninchen oder gar — eine Kacke untergeschoben wird. Damit nun aber die Gastwirte durch diese ihre große Ehrlichkeit keinen zu bedeutenden Schaden zu leiden brauchen, ist eine Pariser Fabrik auf einen ausgezeichneten Gedanken verfallen. Sie stellt nämlich die schönsten Gerichte, Fälscher, Kanse, Langusten oder was die Wirte sonst beistellen sollten, aus Wachs in tollerender Ausführung her. Diese Schöpfeln werden dann dem Gaste vorgezeigt, der nun mit Genuß und der Sicherheit des Mannes, der sich mit eigenen Augen überzeugt hat, je nachdem seine — Krabben, Ragen- oder Hundesfleisch verzehrt.

blide. Er blickte dann wohl überrascht um sich, aber Tag Nil vor sich hinsehend auf dem Lager. Jedes Fragen oder Antworten auf die Fragen des Kranken hatte der Arzt verboten. Langsam nur erholte sich der Kranke.

Da geschah etwas, was Kolbed in Aufregung versetzte. Zwei Herren hatten sich im Gasthofe eingemietet, um hier, wo das billiger wie anderwärts geschehen konnte, sich der frischen Luft und dem Seebade hingeben zu können. Die Fremden mußten aber sehr gut bei Kasse sein, denn sie zahlten gut und hatten oft genug schon im Gasthofe die Beche der dort verkehrenden Fischer bezahlt. Sie verkehrten übrigens mit diesen, als ob es ihre eigenen seien. Das hatte bewirkt, daß das sonst bei den Fischern gegen jeden Fremden rege Mißtrauen schnell beseitigt wurde, um so mehr, als die Fremden auch oft mit aufs Meer zum Fange fuhren. Daß die Fremden unter diesen Umständen bald alles über Kolbed und seine Bewohner wußten, darf nicht Wunder nehmen. Die Badegäste schienen auch recht neugierig zu sein, denn sie fragten nach allem Möglichen. Ganz besonderes Interesse schienen sie indes für den bei Pastors liegenden Kranken zu hegen. Was sie darüber von den Fischern erfahren konnten, war freilich nicht viel. Nur die Fieberphantasien erfuhren sie, das schien die Herren ganz besonders zu interessieren, denn sie konnten gar nicht müde werden, die Fischer hierüber zu befragen.

Der Kranke hatte sich mittlerweile soweit erholt, daß er das Lager verlassen konnte, aber er konnte sich auf nichts mehr besinnen. Er wußte nicht einmal seinen Namen. Das Gedächtnis war ihm total verschwunden. Der Arzt hatte zudem große Schöpfung angetan, sodaß er mit Fragen und Aufklärungen verschont blieb. Er saß wohl oft vor sich hin, kam aber zu keinem Ergebnis, wie er hierher gekommen.

Langsam erholte er sich weiter. Gelassen nahm er die Aufklärung des Pastorpaars hin, gegen das er nicht die geringste Zuneigung verspürte. Je mehr indes seine Genesung fortschritt, desto wärmere Gefühle entwickelten sich für die alten Leute in seiner Brust. Aber seine Erinnerungen waren ihm total verschwunden. Er konnte über nichts Auskunft geben.

(Fortsetzung folgt.)

Immer voran

in sämtlichen Artikeln

der

**Manufaktur- und
Weißwaren-
Branche.**

Baumwollstoffe für Kleider und Schürzen	von 50	an
Druckkattun nur beste Fabrikate	von 60	an
Hemdenflanelle nur waschichte Ware	von 38	an
Sommer-Oxford für Hemden	von 65	an
Zephir u. Crettone für bessere Hemden	von 85	an
Bett-Cattune ganz neue Dessins	von 30	an
Bett-Barchent garantiert federdicht	von 80	an
In Sommerstoffen sind schon sämtliche Neuheiten am Lager; Mousseline u. Zephir	von 25	an
Gardinen Stets die neuesten Muster in	von 28	an
Rouleaux abgepaßt und am Stück.		

**Anfertigung ganzer
Ausstattungen.**

Daniel

Mann

Mainz

Markt 23 Markt 23



*Cognac
Scharlachberg*



Original-Abfüllungen der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
in Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt.

Zur Pflege!

des Haars, zur Konservierung
und zum Nachfärben des Haars
verwendet man Pariser Nußöl
„La Gloire“ à Fl. 75 Pf. Nur
bei: Heinrich Schmitt, Drogerie.

**Eingemachte grüne
Bohnen,
Salz = Essiggurken,
eingemachte
rote Rüben**
empfiehlt

Franz Schichtel.

Eine gute Ziege
mit 3 Sämmern ist zu
verkaufen.
Weilbacherweg 5.

Persil
Der grosse Erfolg!
Schont
u. erhält
die Wäsche

Henkel's Bleich-Soda

Ein sauberes
Mädchen
bis nachmitt. 2 Uhr gesucht.
Näh. Expedition.

Schöner, guterhaltener
Sitz-u. Liegewagen
zu verkaufen.
Näheres im Verlag.

Alle Arten
**Gemüsepflanzen, schöne
Frühlingsblumen** f. Gärten
u. Gräber
alle Sämereien empfiehlt
Friedr. Evers,
Gärtnerei, Allee.

1 starker
Leiterwagen
(Sandarbeit)
billig zu verkaufen.
Näheres im Verlag.

1 Waschmaschine
wenig gebraucht billig z. verkauf.
Wo sagt die Exped.

Kopfsalat
große Köpfe per Stück 12 Pf.
empfiehlt
Gärtner Will.

Ein am Weilbacher Weg ne-
ben d. Schmitzfabrik gelegenes
Grundstück

zu verpachten oder zu verkaufen.
Näheres bei **Herm. Schütz,**
Bornallee.

Suche Geschäfts- od. Privatwan-
sen m. Garten od. Land auch Mäh-
lengrundst. Off. v. Besitzer unt.
„Wohnst.“ 65 postlag. Darmstadt.
Gesucht Bäderei od. daz. p. Haus
auch m. Land, Warengeschäft od.
Wirtschaft. Off. v. Eigentümer u.
„Bäderei 410“ postl. Friedberg.

Bildschön
macht ein zartes, reines Gesicht, ro-
tiges, jugendliches Aussehen u.
schöner Teint. Alles dies erzeugt
Stedenpferdseife
(die beste Villenmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote u. rissige Haut weiß u.
sammetweich macht. Tube 50 Pf.
in der Apotheke.

Kathar. Weil Ww.

Einkaufszentrale Log & Soherr für über 75
Zweiggeschäfte

Preise und Qualitäten genau wie im Hauptgeschäft
Kurz-, Weiss-, Woll- u. Modewaren
Flörsheim, Grabenstr. 20.

**Vorteilhafte Einkaufs-
Gelegenheit für Corsetts.**

Durch günstigen Einkauf eines großen Posten Cor-
setts verkaufe ich dieselben als

Reklame-Corsetts.

Moderne lange Grad-Falson,
in allen Größen:
zum Ausnahmepreis von Mt. 4,50
früherer Preis Mt. 5,75.

Nur solange Vorrat!

1 Rothherd, 2 Schlagarte, 2 Keil, 1 Trumsäge
billig abzugeben. Näheres Expedition.

Die stete Entwicklung meines
Geschäfts ist der beste Beweis für

meine Billigkeit.

Die tägliche Empfehlung durch
meine Kunden zeugt von der

Güte meiner Ware!

Ca. 3000 Meter

Herrenstoffreste

fast zur Hälfte des Wertes!

1 Posten

Knaben-Anzugstoffe

blau Cheviot u. engl. Muster, riesige Auswahl,
140—150 cm breit, eisenstarke Qual., p. Mtr.

95 1²⁵ 1⁷⁵ 2⁰⁰ 2⁵⁰ 3⁰⁰ 3⁵⁰

1 Posten

Knaben-Anzugstoffe

feinste Qualität, echt englische 4²⁵ 5⁵⁰ 6⁷⁵

1 Posten

Kostüm-Stoffe

140—150 cm breit, schwarz und blau und
herrliche englische Muster, Herrenware

1⁸⁰ 2⁵⁰ 3⁰⁰ 3⁵⁰ 4²⁵ 5⁰⁰ 6²⁵ 6⁷⁵

Schul-Cheviot

blau reinw. Chev., 140 cm breit, p. Meter 2²⁵

Frau Löwenstein Ww.

Mainz, Bahnhofstrasse 13

Hur 1. Stock!

Kein Laden!

Sämtl. Stoffe sind 140—150 cm breit

Achtung!

Achtung!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
sämtlichen Haushaltsartikeln als **Emalle-,
Zink-, Holz- u. Korbwaren etc.**

Gewähre von Montag, den 21. bis
Mittwoch, den 30. April auf sämtliche
Einkäufe

10% Rabatt.

Hug. Unkelhäuser,

Flörsheim a. M. Hauptstraße 39.

Kameradschaft 1894.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß vom
Dienstag, den 22. April, abends 8½ Uhr ab im
Gasthaus zum Hirsch unsere **◆ Tanzstunde ◆** be-
ginnt. Teilnehmer sind uns herzlich willkommen.
Kameradschaft 1894.

Bekanntmachung.

Die hiesige Gemeindefasse ist von Montag den 21.
April d. J. wieder für alle Ein- und Auszahlungen ge-
öffnet.

Kassenstunden Vorm. von 8—12 Uhr.

Flörsheim, den 19. April 1913.

Die Gemeindefasse: C l a a s.

Frank's Zahn-Atelier

Zahnersatz

und Behandlung der Zähne.

Sprechzeit: Wochentags den ganzen
Tag, Sonn- u. Feiertags
von 1/3—5 Uhr nachmitt.